

Merseburger Kreisblatt.



Abonnementpreis: Vierteljährlich bei den Anzeigern 1,80 Mk., in den Postabstellen 1 Mk., beim Postträger 1,40 Mk., mit Beleggeld 1,20 Mk. Die einzelne Nummer mit 15 Pf. Versandt.
— Die Expedition ist an Wochentagen von früh 7 bis Abends 7, an Sonntagen von 9^{1/2} bis 9 Uhr geöffnet. — Sprechtunnde der Redaktion Abends von 9^{1/2}—7 Uhr.

Insertionsgebühr: Für die kategorie des Corpus-Blattes oder deren Raum 20 Pfg., für Primates in Merseburg und Umgebung 10 Pfg. Für periodische und größere Anzeigen entsprechende Ermäßigung. Complicierter Satz wird entsprechend höher berechnet. Notizen und Reclamen außerhalb des Inseratentheils 40 Pfg. — Sämtliche Annoncen-Bureau nehmen Inserate entgegen. Belegten nach Uebereinkunft.

Tageblatt für Stadt und Land.

(Amtliches Organ der Merseburger Kreisverwaltung und Publikationsorgan vieler anderer Behörden.)

Gratzbeilage: „Illustriertes Sonntagsblatt.“

Nr. 8.

Dienstag, den 10. Januar 1905.

145. Jahrgang.

Bekanntmachung.

Im Jahre 1905 werden seitens der staatlichen Prüfungskommission für den Regierungsdienst Merseburg Prüfungen von Hufschmieden abgehalten werden:

- am 13. März,
- „ 19. Juni,
- „ 18. September,
- „ 11. Dezember.

Die Prüfungen finden in Merseburg in der Schmiede des Oberhufschmiedes a. D. Weber, Gartenstraße 12, statt und beginnen 9 Uhr vormittags.

Wer zur Prüfung zugelassen werden will, muß das 19. Lebensjahr vollendet haben und mindestens die letzten 3 Monate vor der Meldung zur Prüfung im Bezirke der Prüfungskommission sich aufgehalten haben. Prüflinge, welche die Prüfung nicht bestanden haben, dürfen erst nach Ablauf von 6 Monaten zu einer neuen Prüfung zugelassen werden.

Die Meldungen sind an den Vorsitzenden der Prüfungskommission, Departementstierarzt Dr. F e l i s c h in Merseburg, mindestens 4 Wochen vor der Prüfung zu richten; es sind ihnen der Betrag der Prüfungsgebühr, ein Geburtschein und etwaige Zeugnisse über die erlangte technische Ausbildung beizufügen. Gleichzeitig ist die Erklärung abzugeben, daß sich der Meldende innerhalb der letzten 6 Monate nicht erfolglos einer Hufschmiedsprüfung unterzogen hat. Die Einberufung der Prüflinge erfolgt durch den Vorsitzenden der Prüfungskommission.

In Ausnahmefällen kann der Vorsitzende auch später eingehende Meldungen noch berücksichtigen.

Die Prüfungsgebühr beträgt 10 Mk.; falls dieselbe mit der Post eingeliefert wird, sind 5 Pfg. Postgeld beizufügen. Die Prüfungsgebühr ist verfallen, wenn der Prüfling ohne

genügende Entschuldigung im Termin nicht erscheint oder die Prüfung nicht besteht.

Bei nachgewiesener Bedürftigkeit darf die Gebühr ganz oder teilweise erlassen werden.

Zur Prüfung hat der Prüfling ein Rinnmesser und einen Unterhauer mitzubringen.

Merseburg, den 19. Dezember 1904.

Der Königliche Regierungs-Präsident.
F r e i h e r r v. d. R e d e.

Zwangsversteigerung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung sollen die in Vorbild belegen, im Grundbuche von Vorbild Band III, Blatt 64 zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerkes auf den Namen des Gärtners **Ernst Albrecht** zu Leipzig-Eutritzsch, Delitzschstraße 80 eingetragenen Grundstücke,

1. Hofparzelle im Dorfe Kartenblatt 1, Flächenabschnitt 373/18 1940 ar, Wohnhaus mit Hofraum, 87 M. Nutzungswert.

2. Ackerparzelle, Kartenblatt 1, Flächenabschnitt 374/180 vom Plan 16 a II, 7 ar 30 qm, 100 Tlr. Weinretrag, am (2556

4. Februar 1905, nachmittags 2^{1/2} Uhr durch das unterzeichnete Gericht — im Kurhause zu Dürrenberg — versteigert werden.

Merseburg, den 9. Dezember 1904.

Königliches Amtsgericht, Abt. 3.

Rußland und Japan.

* Merseburg, 9. Januar.

Noch immer steht die Kapitulation von Port Arthur im Vordergrund aller militärischen und politischen Erörterungen. Man mag sich dagegen sträuben oder nicht: Es läßt sich nicht in Abrede stellen, daß die Japaner, geführt durch einen preussischen General, in Friedenszeiten sich, soweit menschmöglich, auf den Krieg vorbereitet haben. Strategie, Organisation, Waffen-Technik, Ausbildung des

einzelnen Mannes, Belagerungskunst, Transport- und Verpflegungsweisen, nichts hat versagt, dazu die Begelsterung des Heeres für die Sache des Vaterlandes und ein klüßnes Draufgehen — alles wie in der preussischen Armee. Heer und Flotte auf der Höhe der Zeit! Militärisch steht Japan auf gleicher Stufe wie die ersten europäischen Militärmächte, und mit diesem Momente muß künftighin gerechnet werden!

In Port Arthur muß es kurz vor der Kapitulation entsetzlich ausgesehen haben, und vom rein menschlichen Standpunkt aus betrachtet, muß man es freudig begrüßen, daß das grausige Gemetzel zu Ende ist, daß die Tage furchtbarer Leiden und Qualen vorüber sind — noch nicht vollständig freilich, denn die Hospitaler liegen noch voller Verwundeter, von denen viele den Tod als eine Erlösung empfinden würden. Die Schrecken des Krieges haben in und vor Port Arthur eine furchtbare Sprache gesprochen und lassen erkennen, welche Folgen ein mit modernen Waffen geführter Krieg zeitigt.

Was nun? An Frieden scheint Niemand noch nicht zu denken, und so muß damit gerechnet werden, daß die Kriegsjahre weiter tobt.

Die bei Port Arthur frei gewordenen japanischen Truppen werden voraussichtlich zu der Armee Kurokis am Schaho führen. Zuverlässiges, besonders über die Zahl der Mannschaften, erfährt man bei dem bekannten Versteigerungssystem der Japaner nicht — die Einen schätzen diese Truppen auf 50.000 Mann, die Andern nur auf rund 35.000 Mann, weil eine größere Anzahl bis auf weiteres in Port Arthur zurück bleiben müsse.

Von der baltischen Flotte ist es recht still geworden, es läßt sich wohl annehmen, daß der nächste Zusammenstoß zu Lande, am Schaho, erfolgen wird.

Es liegen bis zur Stunde folgende Meldungen vor:

* Tokio, 8. Januar. Die Uebergabe der Gefangenen von Port Arthur ist heute abgeschlossen. Es sind im ganzen 878 Offiziere und Beamte und 23.491 Mann. Es heißt, die Bahnverwaltung in Sanyo habe Befehl erhalten, sich für den Transport von 20.000 Kisten von Schimonoseki nach Kure einzurichten. Wahrscheinlich werden die Gefangenen in der Nähe von Kure untergebracht werden. Die Schwerkranken werden vorläufig noch in Feldlazaretten in Port Arthur bleiben; alle, die transportabel sind, werden nach Japan gebracht werden, sobald die Einrichtungen für ihre Unterbringung beendet sind.

* Tokio, 8. Januar. Amtliche Mitteilung. Von den 878 russischen Offizieren der Armee von Port Arthur haben 441 ihr Ehrenwort gegeben, nicht mehr gegen Japan kämpfen zu wollen und erhalten deshalb gemäß der Kapitulation die Erlaubnis, in ihre Heimat zurückzukehren; mit ihnen gehen 229 Ordnanzen. Die Generale Fock, Eminow und Gorbатовski, sowie Admiral Wilmann haben es vorgezogen, nach Japan in die Gefangenschaft zu gehen. General Siffel tritt am 12. Januar von Dalny die Reise nach Rußland an.

* Port Arthur, 7. Januar. Fünf russische Offiziere und 5451 Mann, sind heute aus Port Arthur ausgesickert, um sich in japanische Gefangenschaft zu begeben.

* London, 7. Januar. „Standard“ meldet aus Tokio: In Port Arthur herrschen Typhus und andere ansteckende Krankheiten. Der ganze Ort und die Einwohner müssen vor Einmarsch der Japaner desinifiziert werden.

* London, 7. Januar. Nach einem Telegramm aus Tokio veröffentlicht der Kaiser in einem Erlaß an General Nogi, die dritte Armee und die vereinigte Flotte seinen Dank für die Einnahme von Port Arthur amtlich. Angehörigen der Besatzung der ganzen Halb-

Margarete und Ludwig.

Roman von Frieda Frein v. Willow.

(16. Fortsetzung.)

Sie zeigte ihm die Hand hin und sah ihn bitten an.

„Nein, so dürfen Sie nicht gehen. Was hab ich Ihnen denn getan?“

Er erwiderte schmerzlich:

„Ich ertrage es nicht, Sie Ihre Lebenswürdigkeit so unterschiedslos ausstellen zu sehen! Erst war es der Herr von Uhlsefeld, dann Trostburg. Es macht mich an Ihnen irre, an Ihrer . . . ich bin . . . ich habe . . .“

Er brach ab. Sein Blick ruhte so vorwurfsvoll auf ihr, daß sie den ihnen verwirrt senkte. Jetzt und hier an der Haustür durfte er nicht weiter in diesem Ton sprechen.

„Morgen ist Sonntag,“ sagte sie, ohne den Blick zu erheben, „wollen Sie mich nach der Kirche begleiten?“

Hastig zog er ihre Hand an seine Lippen, das erste Mal, seit all den Jahren ihrer Freundschaft. Dann führte er in den Novemberabend hinaus. Es schneite in großen Flocken.

Am folgenden Morgen trat er pünktlich in den Sorbischen Turm. Margarete kam eben die Treppe herab in Pelzmantel und Pelzmützen, das Gefangbuch und den Muff in Händen.

„Ah, da sind Sie schon!“ rief sie ihm mit erlöstem Gesicht entgegen. „Da können wir uns ja auf den Weg machen.“

Es hatte die ganze Nacht geschneit, der Schnee war liegen geblieben, aber von den Trottoirs weggefegt und von den Pferdebahngleisen fortgeblasen.

Sie sprachen über Straßeneinrichtungen und das Schneeschaukeln, welche Ausgaben der Stadt daraus erwüßten und wie viele Hunderte dadurch Beschäftigung fänden. Aber es war ihnen beiden nicht recht ernst damit, die Unterhaltung stockte und es entstand eine lange Pause.

Endlich gab sich Margarete einen moralischen Ruck und sagte: „Ich habe den Tolstoi gelesen.“

Er versuchte in ihrem Gesicht zu lesen, aber es war unbequem, weil sie an seiner Seite ging, auch ließ der getippte Schleier den Ausdruck nicht recht erkennen.

„Hat er Ihnen nicht gut gefallen?“ fragte er.

„Es ist unglücklich sehr beobachtet.“

„Ich möchte eigentlich weniger Ihre Urteil über die kunstlose Auffassung der ehelichen Liebe.“

„Ich weiß nicht recht . . .“ meinte sie unglücklich.

„Er kam ihr voll Eifer zu Hilfe.“ Glaubten Sie nicht auch, daß der sogenannte Liebesroman nur ein Uebergangsstadium ist, das je eher, je besser zu Ende kommt, und dann erst die eigentliche gesunde Form des Lebens anfängt?“

Sie antwortete nicht gleich. Ihr Schritt war ungleich geworden, was er nicht bemerkte. Sie war verlegt durch seine Worte und enttäuscht. Von Liebe hatte sie ihn sprechen hören wollen, und er theoretisierte über die

Ehe! Er sprach vom Beendigen des Liebesromans, aber vorläufig wollte sie den Anfang erleben! Was für eine seltsame Art von Liebe mußte das sein, deren Aufkommen bedauert und deren Ende erhofft wurde, ehe sie eigentlich angefangen hatte!

„Ich muß gehen,“ sagte sie nach längerem Schweigen ziemlich kühl, „daß ich mich mit Ehestandsproblemen noch nicht viel beschäftigt habe.“

„Auch mich beschäftigen sie erst seit kurzem,“ entgegnete er, „dafür aber auch jetzt so vorwiegend, daß alles, was mich sonst interessiert hat, daneben verschwindet.“

Der tiefe, beinahe leidenschaftliche Ernst, mit dem er sprach, machte wieder Eindruck auf sie.

„Ich glaube,“ fuhr er fort, „daß sich der Mensch nur innerhalb der idealen Ehe der ihm möglichen Vollenkung nähern kann. Ein Mann für sich oder ein Weib für sich, das ist immer etwas Unausgeglichenes, Halbes, nach seiner Ergänzung Strebendes. Und jede außereheliche Lebensgemeinschaft zwischen Mann und Weib trägt von vornherein die Keime des Zerfalls in sich.“

„Das mag wohl so sein,“ sagte sie nachdenklich.

„Freilich kann das Ideal der Ehe nur da erreicht werden, wo beide Hälften gleichwertig sind, einander völlig ebenbürtig. Unter dieser Voraussetzung kann ich mir aber auch gar nichts Schöneres, Beglückenderes, Erhabeneres denken!“

Ergriffenheit durchbebt ihn, und auch Margarete empfand etwas von ahnungsvollem, helligem Erschauern.

Leider waren sie gerade beim Straßeneinblick am Potsdamer Tor angelangt, und die nächsten Gegenwart entzog sie den höheren Regionen, indem sie sich mühsam zwischen Pferdebahnpfaden, Omnibusfen und Droßchen durchzuwinden hatten.

„Gott sei Dank!“ rief sie, auf dem jenseitigen Bürgersteig angelangt, „dem Ueberfahrenwerden sind wir wieder einmal entgangen. Es wäre doch eine zu unschöne Art zu sterben, so vor den Augen der Neugierigen im Straßenschmutz liegend.“

Er hörte nicht darauf. Seine Gedanken drängten einander so ungestüm, daß er, ohne es zu merken, auch den Schritt beschleunigte. Sie hatte Mühe, an seiner Seite zu bleiben.

„Margarete,“ sagte er plötzlich mit tiefer Empfindung, „ich stelle Sie so hoch — höher als alle Menschen!“

„Zu hoch!“ wandte sie mit halber Stimme ein. „Nein, nein!“ rief er und suchte ihre im Muff stehende Hand zu ergreifen.

Sie entfernte sich hastig um zwei Schritte. „Aber doch nicht in der Leipziger Straße,“ machte sie erwidern. „Was müssen die Leute von uns denken?!“

„Verzeihen Sie mir! Ich werde mich beruhigen.“

„Sie sind mir nicht böse, nicht wahr?“ bat sie demütig.

(Fortsetzung folgt.)

Insel Bantunfi durch die Japaner wurde die Blockade, die am 1. Januar durch Admiral Togo erklärt war, gestrichen aufgehoben. Allein es ist gegenwärtig keinem Schiffe außer denen, die im Dienste der japanischen Regierung stehen, gestattet, in den Häfen von Port Arthur einzulaufen.

* Breslau, 8. Januar. Wie der Petersburger Korrespondent der „Schlesischen Ztg.“ meldet, ist auf Befehl des Zaren für die Schöpfung einer neuen russischen Kriegsflotte vorläufig die Summe von fast 500 000 000 Rubel freigegeben, und es sind bereits große Bestellungen in Deutschland, Italien und Frankreich vollzogen worden. Für die Bauperiode von 1905 bis 1907 veranschlagt die Admiralität den Kostenaufwand auf rund 400 Millionen.

In Port Arthur

unmittelbar vor der Uebergabe.

Ein aus Port Arthur nach Tschifu gelangter russischer Marineoffizier gab einem dortigen Zeitungskorrespondenten folgende Schilderung des Zustandes Port Arthurs unmittelbar vor der Uebergabe:

„Nach unerhöhtem Gemüthel stimmten die Japaner das Sungshu-Fort und sandten von dort aus einen Granatenhagel auf uns hinab, dem man nicht widerstehen konnte. Hätte General Stössel noch länger gewartet, so wäre die Belagerung in einen Haufen Leichen verwandelt worden. General Sainow selbst trat für die Uebergabe ein, und die Belagerung, von dem täglichen Feuersturm heimgesucht, schloß sich einstimmig ihm an. Und doch meinten die armen Burgen, als die erste Wottschaft, in welcher wegen der Bedingungen der Uebergabe angefragt wurde, an General Nogi abging. Die Soldaten, halb verhungert und von Krankheiten ermatet, standen in den Aufgängen und karrten einander mit eingeklinkten Augen kumpf an, während die Offiziere von dem Gedanken der Uebergabe der Festung furchtbar niedergedrückt, wie Frauen weinten, die ihr Viehes verloren haben, als ob ihre Herzen brechen wollten. Wie in meinem ganzen Leben habe ich derartiges gesehen. In diesem finsternen Tage spielte keine Kapelle, und ich erinnere mich nicht, auf irgend einem Gesicht ein Lächeln gesehen zu haben. Das drohende Unheil, das, wie wir wußten, durch nichts mehr abzuwenden war, schien alle bereits in einen Zustand der Betäubung und Bewirnung versetzt zu haben. Wir gingen umher wie Leidtragende auf einem großen Klotz, und das war Port Arthur auch.“

Keine Sprache kann die Schrecken annähernd schildern, die in den Hospitälern herrschten. Dort war es schlimmer als auf dem Schlachtfeld. Sie waren angefüllt mit zerbrochenen, zerfetzten Körpern und Männern, die sich im unlösbaren Griff tödlicher Krankheiten befanden. Ein Uebelriechender Dunst von Menschenblut und schwärenden Wunden verpestete die Luft und machte selbst die hartnäckigsten Schwefelner krank, die doch an derartigen Gerüchen gewöhnt waren. So stark war der faulige Brodem, daß die russischen Damen, die die Vermundeten pflegten, sich die Nasen mit in Eau de Cologne getauchter Watte verstopfen mußten, um von den Pestblüthen nicht überwältigt zu werden. Und in all diese Schrecken hinein schlugen noch die japanischen Granaten, die auch die Hospitäler erreichten und vielfach die Kranken in den Sängematten zerrißen.

Viele unserer Leute litten an ekelhaften Geschwülsten am Munde, die sie sich durch den Geruch von fauligem Pferdehais zugezogen hatten, das die einzige noch vorhandene Fleischnahrung bildete. Die harnberigen Schwefelner und die freiwilligen Pflegerinnen waren in diesen Schlachthäusern Tag und Nacht auf ihrem Posten. Viele von ihnen wurden während des Dienstes vor Hunger und Schwäche ohnmächtig. Ihre unglücklichen Pflegenisse behagten sich schließlich noch über die vormalige Herablosigkeit der Schwefelner, die an menschliches Leben selbst in seiner furchtbarsten Gestalt sich allmählich so gewöhnt hatten, daß ihnen jedes Mißgefühl für die Opfer abhanden gekommen zu sein schien.

Mein Vater hat Sebapopol mitgemacht, aber nie hat er gesehen, was ich erlebte. Das Schreien und Stöhnen der Vermundeten, das Tobeschreien der Sterbenden und das Fluchen und Heulen der Männer, die ohne Arznei operiert wurden, das alles vereinigte sich, um den Ort zur vollkommenen Hölle zu machen. Ungezählte Glieder und Pflegenisse von geronnenem Blut begegneten überall dem Blick. Es war eine Erlösung, aus diesem Hause des Schreckens in den Granatenhagel draußen zu gelangen.

Aus Deutsch-Südwestafrika.

* Berlin, 8. Januar. Nach einer Meldung des Generals Trotha hatte Major Meister am 2., 3. und 4. Januar hartnäckige Gefechte beim Vorgehen von Stampriesfontein bis Groß Nabas. Mit dieser Ortsbesetzung ist ansehend einabafaras gemeint. Groß Nabas wurde nach 50stündigem Kampfe genommen. Der Feind war 1000 Mann stark, darunter nach Aussage Gefangener Friedrich Maherero mit 250 Hereros. Genaue Nachrichten über die diesseitigen Verluste konnten noch nicht übermittelt werden, da die Heliographenlinie durch dringende notwendige Telegramme über Truppenbewegungen und den Nachschub von Verpflegung und Munition vollständig in Anspruch genommen wird.

Politische Uebersicht.

Deutsches Reich.

* Berlin, 8. Januar. (Sohnachrichten). Gestern morgen machte Se. Maj. der Kaiser einen Spaziergang und hörte später die Marine-Vorträge. Abends fand bei den Kaiserlichen Majestäten ein Souper statt, an dem General von Moltke und Admiral Wilschlag teilnahmen.

— Der Reichsfinanzler hat am Sonnabend nachmittag den Obersten Leutwein empfangen.

— Freiherr von Brandenstein, der Generalsekretär des deutschen Automobil-Klubs, war vorigen Donnerstag in der neuen Uniform des deutschen Freiwilligen-Automobil-Korps zu dem Kaiser besohlen. Nach einer Meldung der „Rad-Welt“ äußerte der Kaiser seine Zufriedenheit mit der Uniform, war mit ihrer Einführung einverstanden und hat nur unbedeutende Änderungen gewünscht. Ferner hat der Kaiser besohlen, daß Reserve-Offiziere, wenn sie die Waffenübung innerhalb des Korps ableisten, diese Uniform zu tragen haben. Die Uniform ist in der Farbe ähnlich jener, wie sie die China-Truppen hatten, mit gelben Stiefeln oder Gamaschen und gelben Schuhen.

— Die Bewaffnung besteht aus einem Pistolenfänger und einer Pistole, wie sie jetzt bei der Marine probeweise eingeführt sind.

— Zum Jahreschlusse schreibt das „Militär-Wochenblatt“: Während unsere Wehrmacht zur See im planmäßigen, wenn auch langsamem Ausbau fortfährt, ist das innere Leben des Heeres in gewohnter Arbeit ohne größere Ereignisse verlaufen; die organisatorischen Veränderungen waren äußerst geringfügig, weil den nunmehr neu zu vereinbarenden Militärgesetzen nicht vorgeriffen werden konnte. Auf diese selbst näher einzugehen, wird erst im künftigen Jahre die Zeit gekommen sein; daß ihre Wehrforderungen sich in sehr bescheidenen Grenzen bewegen, kann selbst von grundsätzlichen Gegnern nicht geleugnet werden. Mit der entgeltlichen Einführung der zweijährigen Dienstzeit aber hat die Armee schon seit Jahren gerednet; freilich hofft sie auch zuversichtlich, daß ihre nunmehr die notwendigen Hilfsmittel nicht verweigert werden, deren sie dringend bedarf, wenn nicht die ungewisselhafteste Erschwerung des Ausbildungsganges bei verkürzter Dienstzeit schließlich auf die Qualität der Truppe und die Leistungsfähigkeit des überanstrengten Ausbildungspersonals zurückzuführen soll. Auch die Pensionsangelegenheiten stehen hiermit in nahestimmiger Verbindung; läßt sich von ihnen doch eine wesentliche Erleichterung des Offizier- und Unteroffiziersstandes für die Zukunft eröffnen. Eine der wichtigsten Fragen, die die maßgebenden Stellen und in hohem Grade auch die Militär-Literatur im Berichtsjahre beschäftigt, betraf die Neubewaffnung der Feldartillerie; nach den Erklärungen des Kriegsministers ist an der Hand umfassender Schießplatz- und Truppenversuche die Entscheidung gefallen, so daß wir der Einführung eines in jeder Beziehung leistungsfähigen Rohrküßlingsgeschüßes mit Schußschilden in nächster Zeit entgegenzusehen dürfen.

* München, 8. Januar. Der Prinz-Regent gliht gestern nachmittag auf dem Parkettboden seines Arbeitszimmers a. S. Da er seinem Leibkammerdiener strengstens verboten hatte, jemand Mitteilung von dem Unfall zu machen, und da der Regent zur Abendstunde wie gewöhnlich ersahen, erfuhr zunächst niemand von dem Unfall. In der Nacht traten aber heftige Schmerzen ein, welche die Berufung des Leibarztes und heute früh des Gehelmitrats von Angerer nötig machten. Der Zustand ist nicht bedenklich. Die heutige ärztliche Konsultation ergab, daß der Unfall des Prinzregenten nur ein geringfügiger war. Es wird deshalb auch kein Bulletin ausgegeben.

Oesterreich.

* Wien, 7. Januar. Professor Michael

v. Neuhner sprach sich zu dem Berliner Korrespondenten der „N. Fr. Pr.“ über die Zustände in Rußland aus. Unter anderem erwiderte er auf die Frage, ob in Rußland eine Revolution bevorstehe, folgendes: „Wenn der Zar sich nicht entschließt, die Reformen auszuführen, wenn er nicht vor allen Dingen eine Konstitution gibt und dem russischen Volke das Mindestmaß derjenigen Rechte gewährt, welche die anderen europäischen Völker, welche sogar die Japaner besitzen, so ist die Revolution schwer vermeidlich.“ — Fürchtet er greift der Krieg in das Familienleben ein. Die Reserveoffiziere werden einberufen, Tausende von Familien müssen ihre Söhne hergeben. Wer aber nach Wien geht, schlägt mit dem Leben ab, denn in Rußland kämpft man sich nicht darüber, daß dort kein Kampf mehr stattfindet, sondern eine Schlächterei. So ist ganz Rußland von Haß gegen den Krieg erfüllt und gegen die Zustände, die ihn herbeigeführt haben.“ Zum Schluß wiederholte Professor von Neuhner: „Wenn der Zar die Verfassung, welche das russische Volk verlangt, gewährt, kann die Revolution noch verhindert werden und die Bewegung in die Bahn einer friedlichen Entwicklung eintreten. Wird aber die Verfassung nicht gegeben, so ist die Revolution schwer vermeidlich. Die Führer der Bewegung werden sich gewiß größte Mühe geben, von der Revolution, falls sie ausbricht, alle Greuel fernzuhalten.“

Der Bergarbeiterstreik in Rheinland-Westfalen.

* Berlin, 7. Januar. Dem „S.-A.“ wird aus Gandere berichtet, der Sekretär des sozialdemokratischen Vereines machte bekannt, daß die Streikbureauz am Montag eröffnet werden: er hat alle Bergleute, der Jede fern zu bleiben und endete mit einem warmen Appell an die Streikenden, die Achtung vor dem Gesetz und seinen Beamten unter keinen Umständen zu vergessen und die Beamten weder durch ein böses Wort, noch durch eine häßliche Miene zu verletzen. Die Konferenz der leitenden Kreise des Kohlen-Syndikats und des Bergbauvereins hält laut einer Essener Meldung der „Wost. Ztg.“ den Ausstand für belanglos. Die Kohlenorderte und die Organisation hürten den Erfolg.

* Essen, 7. Januar. Der Verein für die bergbaulichen Interessen veröffentlicht folgendes: Auf der Zeche Bruchstraße ist heute nur ein geringer Teil der Belegschaft anwesend. Die Behauptung verschiedener Zeitungen, daß den Bergarbeitern Deputatslohlen für ihren Hausbrand verweigert worden seien und daß deshalb der Ausstand heute ausgebrochen sei, ist falsch. In normalen Zeiten werden von 1600 Wagen Förderung noch nicht 30 Wagen täglich für Deputatslohlen verlangt, während letzter Tage 40 Wagen täglich dafür geliefert wurden und heute jeder 7. Wagen, also über 200 Wagen, zu diesem Zweck für heute und die nächsten Tage angeboten waren. Die Belegschaft verlangte eine schriftliche Zusicherung, daß sie bis nächsten Dienstag für diesen Monat zu versorgen wäre. Diese Zusicherung wurde abgelehnt. Die gleichfalls als Beschwerdebegrund angeführte Dauer der Seifahrt von einer Stunde ist bei der Mehrzahl der großen Zechen von jeher in Uebung. Die Behauptung, daß Hugo Einnes das Militär um Schutz für den Fall eines Ausstandes angegangen habe, wird von Einnes selbst als unmaß bezeichnet.

* Oberhausen, 7. Januar. Gestern abend fand die Belegschaftsversammlung der Zeche Neumühl statt, die von circa 2000 Personen besucht war. Nachdem der Reichstagsabgeordnete Hubert (Sog.) die Lage im Ruhrbezirk der Parole der Vertrauensleute folgten; vor allen Dingen solle ein eigenmächtiges Vorgehen vermieden werden. Es wurden drei Vertreter gewählt, die mit der Zechendirektion behufs Abstellung der Mißstände verhandeln sollen. An der Versammlung nahmen der Regierungsvertreter Pock und der Bezirkskommissar Hanusch teil.

* Essen, 8. Januar. Heute fand eine große Belegschaftsversammlung der Zeche „Serkules“ statt. Trotz starker Streikregelung gelang es den Führern, die Entscheidung hinauszuschieben. Eine Resolution fand Annahme, worin erklärt wurde, man werde auf jede Schlichterüberlängerung mit Streik antworten.

Sturmshäden.

Der Sturm am Sonnabend, den 7. cr., hat wiederum sehr schweren Schaden angerichtet. Es liegen darüber ausführliche Meldungen vor aus Nordwest-Deutschland, Holland,

Frankreich, Oesterreich und der Schweiz. Im Verneel-Kanal wütete der Sturm mit besonderer Heftigkeit.

lokales.

* Merseburg, 9. Januar.

* Neue russische Anleihe. Nächsten Donnerstag werden in Berlin an der Börse 500,000,000 Mark 4 1/2 % ige russische Staatspapiere (Anleihe) zur Zeichnung aufgelegt. Der Emissionskurs ist 95 %, und da die Börse bereits steigt, bevor die Zeichnung erfolgt ist, große Umsätze zu 96 % effektuieren, so glaubt mancher vielleicht, das Papier sei begehrensmet und völlig sicher. Bisher sind die Zinsen für russische Staatspapiere und vom Staate garantierte Eisenbahn-Obligationen allerdings immer prompt bezahlt worden, und daß die russische Finanzverwaltung die Absicht und den Willen hat, auch künftig prompt zu regulieren, darf als sicher vorausgesetzt werden, zumal, wenn einmal Not an den Mann geht, wahrscheinlich französische Hilfe einspringen würde. Es fragt sich indessen, ob in Rußland nicht eher kurz oder lang Revolution ausbricht? Die Presse ist jetzt täglich voll von derartigen Betrachtungen, und wir vergehen heute wieder eine solche in der vorliegenden Nummer unter „Wien“. Mindestens mit einem niedrigeren Zinssfuß als 95 %, wird wohl derjenige, welcher die neue Anleihe zeichnet, über kurz oder lang zu rechnen haben. Wenn die Dinge im Innern Rußlands friedlich bleiben, dürfte die Anschaffung des neuen Papiers wohlgefallen gewesen sein, entwideln sie sich dagegen unriedlich, so dürfte der das bessere Teil erwählt haben, der einer Anschaffung deselben rechtzeitig ferngeblieben ist. — Die Unterbringung der Anleihe ist von der Berliner Bankfirma Mendelssohn u. Co., S. Bleichröder, der Diskonto-Gesellschaft und der Berliner Handelsgesellschaft übernommen worden.

* Kreisärztenverband. Der gestern, Sonntag, nachmittag zu seiner ersten Sitzung zusammengetretene Ausschuß des neugegründeten Verbandes der Kreisärzte beschäftigte sich zunächst mit der Wahl des Vorstandes. Es wurden gewählt zum Verbandsvorstandes Kaufmann Paul Thiele, zum Stellvertreter des Vorsitzenden Amtmann Detram-Creyppau, zum Kassierer Kaufmann Fritz Berger, zum stellw. Kassierer Wertmeister Karl Wartsch, zum Schriftführer Ullmader Gustav Nitz, zu dessen Stellvertreter Tischler Karl Trommler. Nach Besprechung verschiedener innerer Verbandangelegenheiten wurde beschloffen, den Verband bisher noch fernstehenden Kreisärzten des hiesigen Kreises durch Ansprechen zum Beitritt zum Verbands aufzufordern. Alle den Kreisverband betreffenden Anfragen wolle man an den Verbandsvorstand Kaufmann Paul Thiele in Merseburg richten.

* Bandatismus. Am Sonnabend nachmittag versich ein Betrümmter in der „Reichskrone“ eine auf dem Hausflur hängende Lampe und dann noch die Schaufenstergehbe im Nachbarhause (Nitter's Pianoforte-Handlung) Auf der Polizei gebraucht er die etwas ungewöhnliche Ausrede, der Sturm habe ihn in die Fenstergehbe hinein geweht. Wie weit er mit dieser Ausrede kommen wird, dürfte die gerichtliche Verhandlung ergeben.

* Rubenstreik. Am Freitag gegen abend hat der etwa 10jährige Knabe St. hier in den Postkassetten am Rathaus Petroleum angefoffen und dadurch 30 Briefe und Postkarten verborben. Ein Kumpen dieses für das Besserungshaus reifen Ruben hat den Petroleum auch noch ein brennendes Streichholz nachfolgen lassen, doch ist der Zweck dieses sauberen Maaßes, den Inhalt des Briefkastens in Brand zu setzen, nicht erreicht worden. Glücklicherweise gelang es, die schuldigen Täter zu ermitteln und die Namen der Polizei zur Kenntnis zu bringen. (Korr.)

* Der Sturm hat vorgestern nachmittag an den Gotthardt'schen Anlagen, in der Nähe des Restaurants „Hohenjoller“, einen starken, alten Algenbaum entwurzelt.

* Konsum-Verein. In der gefrigen Versammlung der Mitglieder des Konsum-Vereins ist, gutem Vernehmen nach, beschloffen worden, an Stelle des verstorbenen Verwalters Mittag, als solchen den Kaufmann Hohl, wohnhaft hier, auf dem Neumarkt, zu wählen. Der Genannte hat die Wahl angenommen.

* Konzert der 12. Sinfaren im „Zivolt“. War das eine Freude des Wiedersehens gefahren abend im „Zivolt“. Der Saal war dicht besetzt, so daß mancher Mühe hatte, noch einen Platz zu bekommen. Herr Stabs-

trompeter Pein hatte ein gutes Programm zusammen gestellt, aber damit kam er nicht aus, immer und immer wieder wurden von der in aufgedrungener Stimmung sich befindenden Zuhörerschaft Zugaben begehrt und auch von der Kapelle gewährt. Die Zylinder-, Trompeten- und Fföfen-Soli sprachen besonders an. Der Beifall war den ganzen Abend über ein sehr lebhafter, das Konzert hat durchweg gefallen.

* **Blumen-Sänger.** Der vorgernehm in „Cafino“ von den allbekanntesten Neumann-Blumen-Sängern veranstaltete humoristische Abend hatte sich eines zahlreichen Besuches zu erfreuen. Der gute Ruf, der diesem Ensemble vorausgeht, rechtfertigte sich von neuem durch sehr gute Leistungen. Daß dem Publikum die „Blumen“-Sänger wohl von allen bisher aufgetretenen am besten gefallen haben, davon zeugte der reiche Beifall, der gesendet wurde. Spöttlich kehren die „Blumen“-Sänger bald einmal wieder.

Provinz und Umgegend.

* **Halle a. d. Saale, 7. Januar.** Schüler und Verehrer überreichten dem Professor der Theologie Kaeher zu seinem 70. Geburtstag eine Schenkung von 12500 Mark zur Verwendung des Jubilars. (Professor Martin Kaeher, Bruder des verstorbenen preussischen Generals und Militärtheoretikers, wurde am 6. Januar 1835 geboren, habilitierte sich im Jahre 1860, wurde 1867 dort außerordentlicher, 1879 ordentlicher Professor der Theologie. Von seinen Hauptchriften sind die ethische Untersuchung „Das Gewissen“ und die „Rechtshandlungen des Schiffs, in genauer Wiedergabe ihres Gehaltenganges dargestellt“, zu nennen.

* **Maschinenfabrik Hölzchen, 7. Jan.** Ueber die Verhaftung von Direktoren des Unternehmens teilt die Verwaltung dem „B. Z.“ mit: Die jetzige Direktion steht dieser Angelegenheit ganz fern. Gegen die beiden früheren Direktoren Krause und List ist von der Staatsanwaltschaft eine Verurteilung eingeleitet worden wegen Verschleierung der Bilanz bezw. Bilanzfälschung und eventuell wegen Betruges bei dem Aktienverkauf. Die beiden Direktoren sind in Untersuchungshaft genommen worden.

* **Genthin, 6. Jan.** Eine von Räufern in besessenen Theatergesellschaft, nämlich die Mitglieder der in der Umgegend Bekants in kleineren Ortschaften miemenden Gühel von der Ostischen Truppe, kam an einem Abend der vorigen Woche in höchster Aufregung in Genthin an. In dem Dorfe Gladau hatten die Schauspieler eine Vorstellung gegeben und eine gute Einnahme erzielt, was mehreren Erbarbeitern, die im Orte anwesend waren, aufgefallen war. Als dann in finsterner Nacht die Schauspieler zur Bahn eilten, traten plötzlich aus dem Walde fünf Kerle hervor und verlangten unter Drohungen die Herausgabe der Kasseneinnahme. Zufällig hatte der eine Schauspieler noch einige Patronen in einem Revolver sitzen, den er vorher auf der Bühne gebraucht hatte. Er feuerte die Patronen ab und jagte dadurch den Räufern einen derartigen Schrecken ein, daß sie die Flucht ergriffen. Sie wurden aber bereits ermittelt und dingfest gemacht.

Bermischtes.

* **Berlin, 7. Januar.** Vertriebt wird das 18 Jahre alte Dienstmädchen Elisabeth Reiche, die Tochter eines Westfälers aus Zeitz. Das Mädchen hatte sich auf Empfehlung bei dem Fuhrherrn M. in der Gartenstraße vermietet und kam am vergangenen Montag von Zeitz hierher, um den Dienst anzutreten. Frau M. fuhr auf Verabredung nach dem Anhalter Bahnhof, um die Erwarterin abzuholen und wartete vier Stunden vergeblich auf das Mädchen, das als Kennzeichen eine weiße Blume in der Hand tragen sollte. Ein Wachen- amter will bemerkt haben, daß die Erwarterin in Begleitung eines schlanke, jungen Mannes in der Mitte der zwanziger Jahre den Bahnhof verlassen hat. Vom Bahnhof aus schrieb sie an ihre Eltern, sie sei nicht abgeholt worden und wisse nun nicht, was sie tun solle. Die Sache duntle Angelegenheit beschäftigt die Kriminalpolizei.

* **Prühera a. d. S., 6. Jan.** Die beiden Kinder des Armenhauswobners Tengel erkrankten nach dem Genuß von Christbaumkugeln, das man ihnen geschenkt hatte. Während in dem Befinden des Mädchens bald eine Besserung eintrat, verschlimmerte sich der Zustand des Knaben so sehr, daß er nach etwa 12 Stunden starb.

* **Blauen i. B., 7. Jan.** Als am Donnerstag Herr Gelbigheiserbesitzer Louis A. z. h. e. l. in hier alter Messing schmolz, explodierte die ziemlich einen Zentner schwere flüssige Masse, und zwar in dem Augenblick, als ein Gefesse noch drei alte Petroleumlampenbrenner in den Schmelzofen warf. Die Explosion ist mutmaßlich durch eine alte Patrone erfolgt, die sich in den Lampenbrenner befunden hatte. A. z. h. e. l. hat an mehreren Körperstellen sehr schwere Brandwunden erlitten, eine Wunde folgte in der Nähe des rechten Auges; zwei andere Arbeiter sind unversehrt davonkommen.

* **Hals, 5. Jan.** Wie sich jetzt herausstellt, hat die Bankbeamte Tschubin, der, wie bereits

gemeldet, seine Frau, seine drei Kinder und dann sich selbst erschossen hat. Untersuchungen begangen und zwar gegenüber seinem Geschäftsherrn, einem Wärfenspieler, deren Höhe 25 000 Franken, wiewoiauffällig festgelegt werden konnte, erreicht. Tschubin handelte bei dem blutigen Drama im Einverständnis mit seiner Frau. Er betraute zuerst alle Familienmitglieder durch Hofens, worauf er dann zur Tat schritt. Die Untersuchungen beging er wahrscheinlich, um Spekulationsverluste zu decken.

* **München, 7. Jan.** Aus Südtirol und aus dem oberen Inntal werden große Laminensätze gemeldet. Der Betrieb der Staatsbahn ist wegen Lebensgefahr vorläufig eingestellt.

Gerichtszeitung.

* **Mittweida, 6. Jan.** Für anonyme Briefschreiberei erhielt vom Schöffengericht eine hiesige verheiratete Cigarrenarbeiterin eine empfindliche, aber wohlverdiente Strafe von fünf Monaten Gefängnis.

Kleines Feuilleton.

* **Das Schicksal eines Deserteurs.** Ein rückfälliger Deserteur wurde in der Person eines Soldaten vom Groß. Hessischen Dragonerregiment Nr. 23 in der Nähe des Laedgrabens bei Griesheim in einem Strehnhäusen entdeckt; er hätte sich am ersten Weihnachtstfest heimlich aus seiner Kaserne in Darmstadt entfernt und seitdem in dem Strehnhäusen verstreut gehalten. Der Bauernworte war nur mit einem leichten Drillkangzug bekleidet und hat seit seiner Flucht nichts gegessen; nur einmal hat er während der Nachtzeit sein Lager verlassen und an dem Brunnen eines nahegelegenen Bahnhofsunterhauses Wasser getrunken. Seine Füsse waren durch die Kälte zu unförmlichen blauen Klumpen angeschwollen und nur mit Strümpfen bekleidet. Einige Leute, die in der Nähe mit Gsmachen beschäftigt waren, brachten den Unglücklichen in das Bahnhofsunterhaus, wo er mit Speise und Trank gelabt wurde, bis ihn das sofort benachrichtigte Regiment abholen ließ. Der Deserteur ist aus Mittenhausen beurlaubt und hat sich nach seiner Angabe bereits zum drittenmal von seinem Trippenteil entfernt.

* **Ueber das Saazer Grubenunglück** wird gemeldet, daß es nach angestrengtester Arbeit gelang, bis zu einem der fünf Bergschächte in den vorzubringen und ihn, der bereits zweieinhalb Tage von der Außenwelt abgesperrt war, durch Speise und Trank zu kräftigen. Der Bergungslid ist verhältnismäßig munter; er stehe heute früh noch mit den Beinen in den Erdmassen, deren Verrückung die größte Vorsicht erfordert. — Aus Breslau, 7. Januar meldet die „Schlesische Zeitung“: Die Verschütteten auf der Kalmigischen Brauofenhengruben waren trotz eifrigster Arbeit vorläufig nicht zu retten, da sich den Bergungsarbeiten große Schwierigkeiten entgegenstellten. Es dürfte acht Tage dauern, bis man zu den vier Verschütteten

gelangt. Der heute morgen Gerettete ist heute vormittag gestorben.

* **Selbstmord eines Studenten.** Der Jene einer Studentin Ebert aus Eisen durchschnit sich in einer Badeanstalt in Weimar den Hals. Der Selbstmord ist auf ein Zerwürfnis mit dem Eltern zurückzuführen.

* **Zu dem Wifolenduell im Juditer Wald,** das kurz vor Weihnachten stattfand, und in dem einer der Duellanten fiel, werden folgende Einzelheiten mitgeteilt: Der Getötete ist, der Königsberger Hart. Jg.“ zufolge, der Baron Julius v. Oelsen auf Rodenhof in Rioland. Er war mit einem Fräulein v. S., der reichsten Erbin Einlands, verheiratet, die ihm über 10 Millionen Rubel mit in die Ehe brachte. Der Ehe sind vier Kinder entsprossen. Frau v. Oelsen ist im höchsten Grade nervös, und diesem Umfande ist es denn wohl auch zuzuschreiben, daß sie sich eines Tages verpöchtigt fühlte, ihrem Gatten die Mitteilung zu machen, sie stehe in Beziehungen zu einem ihrer Gutsnachbarn. Als daraufhin der Gatte jenen zur Rede stellte, gab der sein Ehrenwort, daß durchaus nichts Unerlaubtes geschehen sei, sein Verkeh mit Frau v. Oelsen sich vielmehr lediglich nachbarschaftlich-freundschaftlich gehalten habe. Da Baron v. Oelsen im Hinblick auf das Geständnis seiner Gattin in beleidigender Weise das Ehrenwort des Herrn anzweifelte, so kam es zu einer Forderung, die dann in Jüditen ausgetragen wurde. Die Bedingungen lauteten auf dreimaligen Ringelwechsel bei zehn Schritt Entfernung und fünf Sekunden Zielzeit. Gleich im ersten Gange erhielt Baron v. Oelsen einen Schuß durch die Leber, an dessen Folgen er später in der Klinik starb.

* **Lebendig verbrannt** ist in Flensburg die 25jährige Frieda Prösich, Tochter des verstorbenen Gutsbesizers Prösich auf Müttschill. Sie wohnte bei ihrer Mutter im Mülhengang 3. Ihr Bettich um hatte die Lampe umgestoßen, und das Bett geriet in Brand. Infolge einer Zahnoperation war die Dame vorzeitig schlafen gegangen. Ihr ganzer Körper ist entzündlich zugerichtet.

* **Ueber eine wandernde Nordgeschichte** schreibt man der „Rhein-Westf. Jg.“: Vor etwa acht Wochen tauchte in Braunschweig Blättern eine graufige Nordgeschichte auf. Ein Dienstmädchen, das 300 M. in der Lotterie gewonnen hatte, sollte, als sie das Geld nach ihrem Heimatdorf bringen wollte, unterwegs von ihrem eigenen Dienstherrn ermordet und beraubt worden sein. Die Mordtat war angeblich in der Nähe von Braunschweig passiert. Vierzehn Tage später wurde dieselbe Geschichte aus Holzwinden berichtet, abermals nach vierzehn Tagen meldeten die Wälder das gleiche Er-

eignis aus Bratel. Noch keine Woche war verflissen, da war aus Bratel Wighnan i. W. geworden, einige Tage später war Neuenbeden der Tator und damit nicht genug, lesen wir jetzt in der „Münsterischen Zeitung“ dieselbe Mür mit der Ortsangabe Lippstadt. Allerdings hat die Geschichte auf diesem „Zuge nach Westen“ insofern eine kleine Veränderung erlitten, als jetzt das Geld nicht aus einer Lotterie, sondern aus einer Erbschaft stammen soll. Wir sind neugierig, wohin diese Ente schließlich noch fliegen wird.

* **Schiffskatastrophen.** Aus Hamburg wird gemeldet: Der Schlepddampfer „Dessender“ geriet auf der Reise nach Pittsburg durch eine Explosion in Brand. 16 Mann der Besatzung wurden getötet, die übrigen 12 gerettet. Der Schlepddampfer „Titon“, der zur Hilfeleistung des betrunkenen gestrandeten Schooners „Klaus Dreyer“ abging, ging mit 32 Mann Besatzung verloren. Der Frachtdampfer „Oskar“ fiel auf der Fahrt von Vibau nach Hamburg mit 12 Mann Besatzung dem Sturme zum Opfer.

Wetterbericht des Kreisblattes.
10. Januar. Bedeckt, kalt, feucht. Lebhafter Wind.
11. Januar. Trübe, bedeckt, Frost, Schnee, starker Wind.

Halleische Börse, 7. Januar.

	Tit.	St.	Kurs.
Halleische lomb. 3 1/2 % Stadt-Anleihe von 1882	3 1/2		99,50
Naumburger 3 1/2 % Stadt-Anl.	3 1/2		98,50
Landb. 3 1/2 % Zentr.-Brandb.	3 1/2		—
Sächs. 4 % landb. Brandb.	4		99
Sächs. 3 1/2 % landb. Brandb.	3 1/2		99
Sächs. 3 1/2 % landb. Brandb.	3 1/2		99,25
Sächs. 3 1/2 % Provinzial-Anleihe	3 1/2		100,00
Sächs. 4 % Provinzial-Anleihe	4		101,00
Sächs. 4 % rückl. v. 1890	4		101,50
Sächs. 4 % rückl. v. 1898	4		101,50
Sächs. 4 % rückl. v. 1902	4		101,25
Zeiger Baraff- u. Solaröl 4 1/2 % unklar bis 1904	4 1/2		101,50
Halleische Bankrenten-Aktien	8 1/2		154,00
Sparr- u. Vorkauf-Aktien	2		4
Immendorfer-Baierfabrik-Aktien	10		212
Dörstev. Natimannsd. Braumf.-Aktien	2 1/2		63,00
Braunf.-Aktien	5		100,00
Körbischer Zuckerfabrik	8		—
Naumburger Braumf.-Aktien	10		182,00
Braunf.-Aktien	14		237,00
Zeiger Baraff- u. Solaröl-Aktien	9		159,00
Braunf.-Aktien	23		183,25
Halleische Konj. Wäinerei-Aktie	0,3		400,00

Berliner Börse, 7. Januar.

Reichs-Anleihe	3 1/2		102,00
Preussische Konjols	3		90,10
	3 1/2		101,90
	3		90,10

20 Gründe der Vernunft, warum man Kaffee nicht trinken soll: —

1. Bohnenkaffee macht herzkrank und nervös.
2. Er stört den Verdauungsprozeß.
3. Er regt unnatürlich auf und raubt uns Schlaf.
4. Er ist heimtückisch; er wirkt selbst bei schwachem Aufzuge mit der Zeit wie ein schleichendes Gift.
5. Er schädigt also die Gesundheit des Erwachsenen, — die des Kindes doppelt und dreifach.
6. Er geht mit dem verwerflichen Alkohol Hand in Hand, indem er dessen schädliche Wirkung wesentlich steigert.
7. Er hat absolut keinen eigentlichen Gehalt; er gefällt nur durch sein Aroma.
8. Er ist ein lästiger Ausländer.
9. Guter Kaffee ist teuer; die billigen Sorten sind schlecht.
10. Wir haben für den Bohnenkaffee einen idealen, unübertrefflichen Ersatz: — Kathreiners Malzkaffee.
11. Kathreiner's Malzkaffee ist vollkommen frei von aller Schädlichkeit.
12. Er belebt und regt den Organismus an, ohne üble Nachwirkung.
13. Er wirkt wohltätig und fördernd auf die Verdauung.
14. Er bewahrt uns einen klaren Kopf.
15. Er erhält unsere Arbeitskraft und Arbeitsfreude.
16. Er läßt sich immer, zu jeder Tageszeit, mit Genuß trinken; er widersteht nie!
17. Er ist gehaltreich, — er bietet uns etwas!
18. Er hat einen vollen, milden und würzigen Kaffeegechmack.
19. Er ist wohlfeil und ausgiebig.
20. Er ist schließlich ein Erzeugnis heimischer Industrie. — Kathreiners Malzkaffee ist das wahrhaft deutsche Nationalgetränk!



